

ANDREA
SCHOMBURG

DIE SPUR ZUM 9. TAG




HUMMEL
BURG

ANDREA
SCHOMBURG

DIE SPUR ZUM 9. TAG




HUMMEL
BURG

Als E-Book beim Hummelburg Verlag erschienen 2021
Die Print-Ausgabe erscheint im Hummelburg Verlag,
Imprint der Ravensburger Verlag GmbH
© 2021 Hummelburg Verlag
Imprint der Ravensburger Verlag GmbH
Cover- und Innenillustration: Miryam Specht
Covertypografie: Behrend & Buchholz Grafik-Design GbR, Hamburg
Alle Rechte dieses E-Books vorbehalten durch
Hummelburg Verlag
Imprint der Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg

ISBN 978-3-7478-0045-4

www.hummelburg.de



Teil 1



Das Puzzle und ich

Ich bin nicht so der Puzzle-Freak. Als ich klein war, da schon. Mama sagt, ich hatte ein Bauernhof-Puzzle mit ungefähr zehn Teilen, damit habe ich jeden Tag gespielt. Ich konnte es zuletzt in ein paar Minuten zusammensetzen, obwohl ich noch nicht mal zwei war.

Aber jetzt – ich weiß echt nicht, warum Leute sich einen Haufen bunte Pappstückchen auf den Wohnzimmertisch schütten und dann wochenlang an so einem Riesenbild werkeln! Und niemand darf am Tisch wackeln und am liebsten noch nicht mal kräftig lüften, damit bloß nicht ein paar Puzzleteile vom Tisch fallen. Oder runterwehen. Oder überhaupt verloren gehen. Denn dann ist ja das ganze Puzzle nichts mehr wert.

Nee, vielen Dank! Nicht meine Welt.

Und ausgerechnet mir muss diese Geschichte passieren! Denn diese Geschichte ist total wie ein Puzzle. Wie ein Puzzle mit ziemlich vielen Teilen, bei dem man ein Teil nach dem anderen zusammenfrickeln muss, damit endlich alles passt. Jedenfalls denkt man irgendwann, dass alles passt. So wie ich es gedacht habe.

Bis ich dann gemerkt habe, dass ich selber ein Teil von dem Puzzle bin.

Das Puzzleteil genau in der Mitte.



Alles wird gut

Ding-ding-ding-dooooong! Ding-ding-ding-dooooong! Es klingelt. Es klingelt Sturm. Ich habe sofort eine Ahnung, wie von etwas Großartigem, das gleich passiert. Ich springe auf und rase zur Wohnungstür wie hingebannt und drücke fast den Türöffner kaputt. Einmal, zweimal, dreimal, und da höre ich auch schon, wie jemand die Treppen hinaufstürmt.

Er nimmt immer zwei Stufen auf einmal, und dann steht er vor mir. Er ist so groß, dass ich zu ihm hochgucken muss. Obwohl, ich bin ja ziemlich groß für mein Alter. Also ich muss *nicht* zu ihm hochgucken, oder jedenfalls nicht sehr. Und das sagt er auch: „Mein Gott, so ein großer Sohn!“ Er schüttelt den Kopf, als könnte er es gar nicht fassen, und er freut sich so, dass auch mir ganz warm wird vor Freude.

Er hat einen Bart, aber einen hippen Bart, und eine Brille, aber eine hippe Brille, und außerdem hat er einen Arztkittel an. Nein, er hat keinen Arztkittel an, das ist ja Quatsch – doch nicht auf der Reise! Er hat einen grauen Mantel an. Aber auch ohne Arztkittel weiß ich sofort, wer es ist.

„Papa!“ Ich werfe mich in seine Arme. Er riecht nach Meer, nach Wüstensand, nach Sehr-weit-weg, und auch ein

bisschen nach Desinfektionsmittel. Klar, er ist ja Arzt.

Er umarmt mich ganz fest, und dann hält er mich von sich weg und strahlt mich an. Sein Gesicht ist braun, wie bei jemandem, der lange in heißen und sonnigen Ländern war. Seine Zähne blitzen, und in seinen Augenwinkeln bilden sich kleine freundliche Falten. Sie sind grün, die Augen, mit kleinen braunen Punkten, so wie meine Augen.

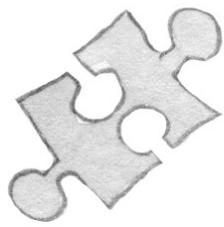
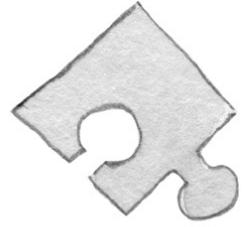
„Sie wollten mich nicht weglassen bei Ärzte ohne Grenzen“, sagt er. „Sie können mich ja eigentlich nicht entbehren, aber ich musste dich einfach sehen! Ich bin so stolz, dass ich so einen großen Sohn habe! Jetzt suche ich mir eine Stelle in der Nähe, und dann gehe ich nie wieder weg von euch!“

Mama kommt in den Flur, sie erkennt Papa natürlich sofort und er sie, und sie sehen sich an. Im Film – ich gucke manchmal mit Mama abends diese Filme, wo sie immer ein bisschen weint, aber zum Glück bloß vor Rührung – also, im Film würde man jetzt diese schmalzige Musik hören, und Mama und Papa würden in Zeitlupe aufeinander zulaufen.

Aber es ist ja kein Film, sondern Wirklichkeit, und deswegen stehen sie nur da und sehen sich an. Und Mama sagt: „Komm erst mal rein!“

Beim Reingehen nimmt Papa ihre Hand, und da weiß ich, alles wird gut.

Ja, das wäre schön so. Wenn das die Wirklichkeit wäre!



Ziemlich blöde Ferienpläne

„Bene?“, sagt Mama.

„Ja?“, frage ich.

Mama dreht an den Knöpfen ihrer türkisen Lieblingsbluse, schaut von mir weg und mich dann wieder an. „Es ... äh ... es sind doch jetzt bald Sommerferien“, beginnt sie.

Ich weiß, was sie meint. Ich weiß meistens vorher, was sie meint. Kein Wunder, ich kenne sie ja schon mein ganzes Leben. „Es macht nichts, dass wir nicht wegfahren können“, antworte ich schnell. „Das macht überhaupt nichts. Wir können wieder einen Ferienpass für mich beantragen, dann kann ich umsonst ins Freibad. Und vielleicht fährt Wunni ja auch nicht weg.“

Das stimmt leider nicht. Ich sage das nur, um es Mama leichter zu machen. Wunni hat mir gerade gestern erzählt, dass sie in diesem Jahr nach Frankreich fahren. Er hat sich fast entschuldigt, dass sie mir nicht anbieten mitzukommen, aber er hat eine große und eine kleine Schwester und einen Hund, und natürlich seine Eltern, da ist das Ferienhaus voll.

Wenn ich erwachsen bin und selber Geld verdiene, denke ich, kann ich für Mama und mich und unsere Freunde ein Ferienhaus mit Pool mieten. Ich sehe es genau vor mir, es

liegt in der Nähe vom Strand, sodass man sich aussuchen kann, ob man am eigenen Pool liegen oder ins Meer rennen oder am Strand Frisbee spielen will.

Es könnte natürlich auch sein, dass Papa vorher wiedergekommen ist. Dann wird *er* natürlich das Haus am Meer mieten. Vielleicht sogar kaufen. Er wird gar nicht wissen, wohin mit dem Geld, er hat ja die ganze Zeit nur gearbeitet und sich für die Kranken eingesetzt. Er ist überhaupt nicht dazu gekommen, Geld auszugeben. Außerdem hat er es für uns gespart, besonders für mich. Wenn er nicht immer an mich denken würde, könnte er das gar nicht durchhalten, was er macht. So anstrengend und gefährlich, wie seine Arbeit ist! Abends liegt er dann immer in seinem Zelt, in dem Feldbett mit dem Mückennetz drüber. Um das Dschungelhospital keckern die Affen, man hört schrille Vogelrufe und manchmal sogar einen Elefanten trompeten. Und Papa hat nur einen Gedanken: dass er bald wieder bei uns ist. Vor allem bei mir.

Allerdings, ganz so schnell wird sich das wohl nicht machen lassen.

Die Kranken dort im Dschungel brauchen ihn, er ist der einzige Arzt weit und breit. *Doc Wonderful* nennen ihn die Kranken, weil sie seinen richtigen Namen nicht aussprechen können. Sie kommen kilometerweit aus ihren Dörfern, und für jeden hat er ein aufmunterndes Wort und die richtige Medizin. Er kann einfach noch nicht kommen, das sehe ich schon ein. Aber ...

„Bene?“ Mama tippt mir auf den Arm. „Das ist doch toll, oder?“

Ich schüttele mich ein bisschen, damit ich mit den Gedanken wieder in die Wirklichkeit zurückkomme. „Ja, super“, murmele ich.

Mama lacht. „Du kannst es noch gar nicht richtig glauben, oder? Ich freu mich so, dass du dich auch freust. Ich hatte schon Angst – egal.“ Mama strahlt und sieht so erleichtert und froh aus, als wäre ihr gerade ein ganzer

Steinbruch von der Seele gerutscht. „Gleich am ersten Ferientag geht's los!“

„Äh - wie jetzt?“ Wovon redet sie? „Wohin geht's los?“



„Bene!“ Mama nimmt mich an beiden Oberarmen und schüttelt mich sanft. „Wo bist du denn nur mit deinen Gedanken? Das hab ich dir doch gerade erzählt! Ein Freund von Sebastian hat ein kleines Ferienhaus in Schweden, an einem See, da können wir hin. Und es kostet nichts. Überhaupt nichts! Ich wollte schon so ewig mal wieder verreisen. Und du doch auch!“

Ich merke, wie um mich herum so was wie eine Mauer entsteht. Sie wächst und wächst, und an dieser Mauer prallt alles ab, was Mama sagt. „Wer ist *wir*?“, frage ich, obwohl ich es natürlich ganz genau weiß.

„Na ja“, Mama schluckt und setzt sich gerade hin und sieht ein bisschen so aus wie an dem Morgen, als sie

vorhatte, Herrn Dürrmaul vom Supermarkt um eine Gehaltserhöhung zu bitten. Nicht dass es geklappt hätte, übrigens. „Du und ich und ... äh ... Sebastian“, sagt sie. „Wir drei. Dann könnt ihr euch auch ein bisschen besser kennenlernen, du und Sebastian.“



Sebastian

Wir drei! Ich bin so sauer, dass ich nach Luft schnappen muss.

Ich erinnere mich noch gut an den Tag, als ich Sebastian zum ersten Mal begegnet bin. Das genügt mir eigentlich, vielen Dank! Näher will ich ihn gar nicht kennenlernen!

Wir waren unterwegs, um mir neue Sneakers zu kaufen. Nicht die, die ich gewollt hätte, die wären zu teuer gewesen. Noch nicht mal die zweitbesten. Aber die drittbesten waren auch ganz okay.

Das Leben hängt nicht davon ab, welche Schuhe man an den Füßen hat. Sagt Mama. Aber das sagt sie nur, weil wir uns eben manche Sachen nicht leisten können. Mamas Stelle an der Uni ist nicht verlängert worden, seitdem arbeitet sie als Kassiererin im Supermarkt. Wäre super, habe ich gedacht, wenn sie die ganze Kohle, die die Leute ihr geben, behalten könnte. Aber die sackt natürlich Herr Dürrmaul ein, und Mama bekommt nur gerade so viel, dass wir die Miete und das Essen und die Klamotten bezahlen können. Bei Klassenreisen zum Beispiel wird's mit dem Geld schon knifflig. Oder als neulich unser Auto kaputtging, da hat Mama es gar nicht reparieren lassen, weil die Reparatur so teuer war, und ein neues Auto ist natürlich erst recht nicht drin. Zum Glück kann ich mit dem Bus zur